

• 1. Vierteltakt. 2005

ÖÖ
VOLKS
LIED
WERK

1 AUFTAKT

Vorwort

2

3

Vogelkonzert. Zur musikalischen Darstellung von Vogelstimmen in der Musikgeschichte. Vom Finklein und anderen bunten Federvieh, oder: Volkslieder, die einen Vogel haben. Vogel-fang und -haltung im Salzammergut. Der Balzgesang des Tüpfelsumpfhuhns ...

MENSCHEN

Geschwister Pernegger

2. AKT

Die Zither. Ein Instrument für Kölschhof und Bürgerhaus.

AUFGEKÜNDIGT

Bücher Pl. 60/2

6

ÜBERN ZAUN GEHAT

Abendlied - Vom Schneeberg bis nach Korsitz. Zyklus Kultur-tracht 5-05

7 RESONANZEN

Landeskulturmedaille an Volker Derschmidt. Treffpunkt Zillertal 05

11

NOTIZEN

Wenn der Frühling ankommt. Aloisia Polka. Haslwagner-Marsch

12

KALENDARUM

Veranstaltungen
Seminar

Amsel,
Brossel,
Fink und
Star ...

Mit den Gegenstimmen der Zaunkönige haben die Vögel beschlossen, dass sie sich jetzt anschicken werden, die Menschen zu überflügeln. Vorerst aber, so kamen sie ferner überein, müssen sie allerdings erst noch Stimmvieh werden.

H.K.



Der Balzgesang des Tüpfelsumpfhuhns (Porzana porzana) als Antwort auf die Schrägstellung der Erdachse und seine Bedeutung für die musikalische Späterziehung heranwachsender Jugendlicher unter besonderer Berücksichtigung des oberösterreichischen Innviertels

Von H. K. Umpf-Müller

Denen, denen Gesang gegeben, konnte und musste man immer wieder lauschen, gaben sie ihn doch immer wieder wieder. Denen, denen er nicht gegeben oder abhanden gekommen, konnte man nicht zuhören, enthielten sie sich doch ihrer Stimme.

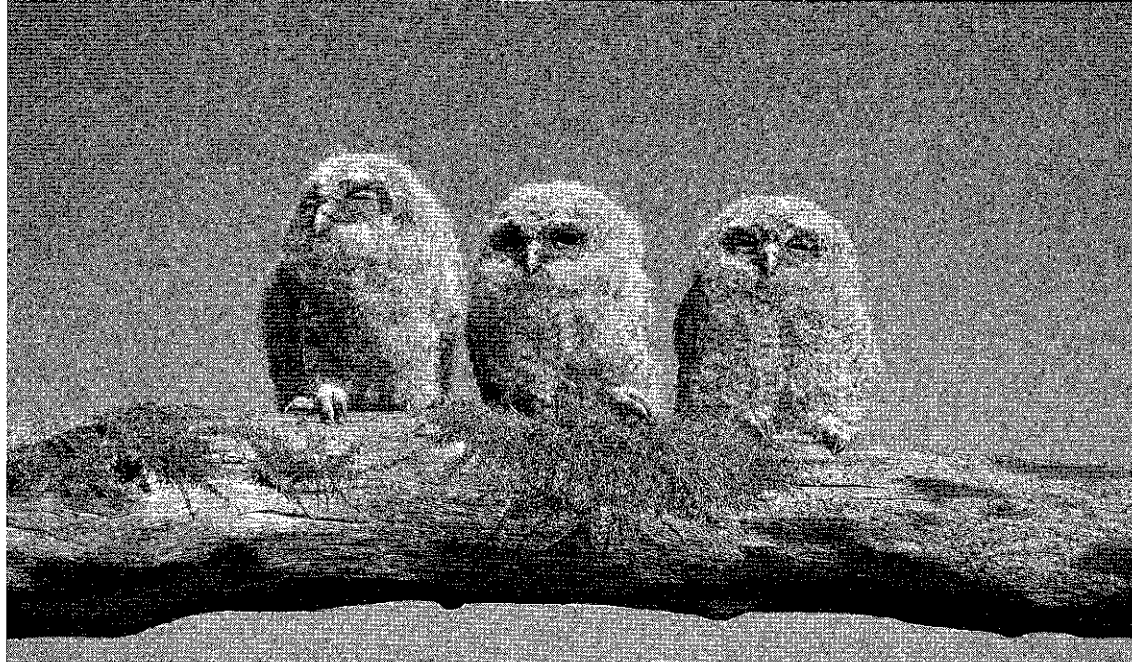
Er zählte damals zum eher enthaltsameren Teil der Klasse und war demnach Mitglied beim „Nicht-sängerchor“. Das war eine lose, überkonfessionelle, überparteiliche Verbindung von sangesfrohen Pflichtschülern, die aufgrund ihrer musikalischen Begabung die Musikstunden lesend zu verbringen hatten. So wollte es zumindest der musikalische Lehrkörper.

In der Praxis sah es allerdings so aus, dass man hinter Buchrücken ganz einfach Schutz und vor

allem Ruhe zu suchen pflegte. Obwohl er ohnehin sehr viel las, vornehmlich aber andere Unterrichtsstunden dazu auserkoren hatte, zog er es daher vor, die Musikstunden „zuhörend“ zu verbringen. Ein Kunstgenuss, der leider immer wieder durch den Chorgesang seiner Mitschüler unterbrochen wurde, die der Musikpädagoge, mit einer Stimmgabel bewaffnet, in Schach zu halten versuchte. Aber irgendwie schaffte es dieser Geräuschpegel dennoch, sich immer wieder Zugang zu seinem Mittelohr zu verschaffen. Er versuchte diesen Angriffen so entgegenzuwirken, dass er sein ohnehin lädiertes Trommelfell kurzerhand über seine Ohren zog. Sodann öffnete er seinen Gehörgang und machte ihn frei – frei für Vogelstimmen.

Jawohl, er nahm ein Vogelbuch zur Hand und hörte zu. Die Vogelbücher zu jener Zeit unterschieden sich wesentlich von denen heutzutage. Obwohl sehr umfangreich ausgestattet, machte





ihnen jene hochglänzende Bilderflut, um nicht zu sagen jene Bildertsunamis, die den heutigen Exemplaren anhaften, keineswegs zu schaffen.

Außerdem war es damals wesentlich einfacher, ornithologische Fachliteratur ohne eine beigelegte Vogelstimmen-CD zu erstehen. Ich weiß nicht warum, aber zu jener Zeit sah man ganz einfach keine Veranlassung, endlich die CD zu erfinden. Verfügte man doch über Schallplatten. Diese nur in schwarz, dafür aber in zwei Größen erhältlichen, frisbyähnlichen Dinger gaben zwar, in Verbindung mit einer Nadel und auf einen Teller gelegt, sehr wohl Töne von sich, „Brennversuchen“ gegenüber entwickelten sie aber ein nahezu perfektes Immunsystem.

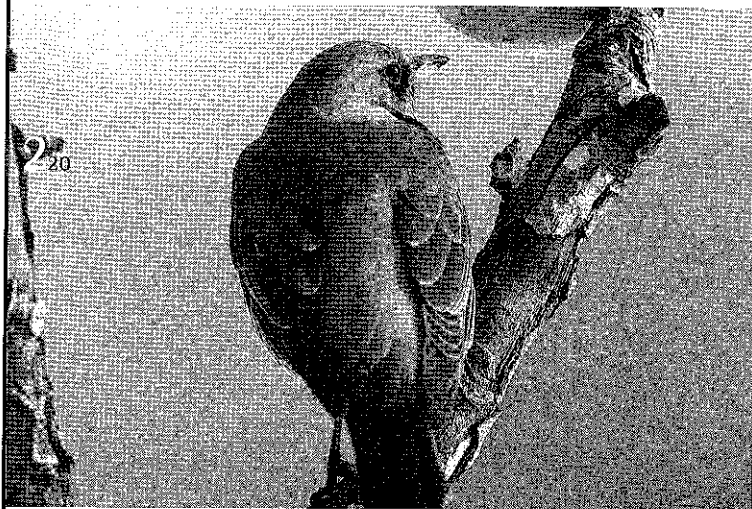
Also fassen wir noch kurz zusammen: Ohne Illustration und ohne Tonträger wäre das Buch sicher dazu verurteilt gewesen, ein kümmerliches Dasein zu fristen. Hätte es da ihn nicht gegeben, ihn, den Leser, den Betrachter, den Zuhörer. Und vor ihm tat sich eine gefiederte Artenvielfalt auf, von der Leser, Betrachter und Zuhörer heutiger „Vogelbücher“ nur träumen können.

Noch heute sieht er die gesperberte Unterseite einer straßentaubengroßen Spezies, deren Prachtkleid gefleckte Brustseitenflecken aufweist, während im Schlichtkleid nur die schwarzen Kanten des sonst hellen Schwanzes hervortraten. Schokoladebraune Kopfplatte, weißes Halsband und schwarzer Ohrfleck. Beschreibungen? Nein – liebevoll hingehauchte Schilderungen, die es spielend schafften, einem Spatz neues Leben einzuflößen, sodass dieser zum Sperling mutieren musste. Namen wie Rotschenkel trieben ihm die Schamröte ins Gesicht und Begriffe wie Lidringe, Überaugen-

streifen, gestrichelte Brüste mussten die sexuellen Fantasien eines pubertierenden Zöglings und angehenden Vogelkundlers beflügeln, wie sehr er sich dagegen auch zu wehren versuchte. Schlichtkleid, Jugendkleid, Prachtkleid – Worte, die einem Schlüssel, nein, einem Dietrich zu einem fremden Kleiderschrank jugendlicher Begierde gleichkamen.

Das war aber nur die visuelle Komponente, dazu kam noch, schließlich stand ja Musikerziehung auf seinem Stundenplan, die akustische. Diese Enzyklopädie war ein einziger, hingabebereiter Klangkörper. Denn: Zwischen den Buchdeckeln zwitscherte, trällerte und tirilisierte es nur so. Kurzum, darin zu blättern kam einem Beschallungsszenario gleich, das er wo anders vergebens suchte. War aus der oberen Ecke der linken Seite noch ein heiseres Krächzen vernehmbar, so konnte er sich bereits im rechten unteren Teil der Folgeseite einer vierstrophigen Hörorgie hingeben, die es damals mit jedem Raumtonverfahren aufnahm.

Völlig dem Schulgeschehen entrückt, nahm er dann den Ruf des ansonst so schweigsamen Tafelentenmännchens wahr, das, wenn es sich gerade auf Freiersflossen befand, ein kurzes aber doch entschiedenes „wi warr, wi warr“ von sich gab. In den fehlenden Ohrmuscheln seiner Angebeteten muss dies unwiderstehlich geklungen haben. Der Schüler vernahm dann noch ein kurzes „rarr“ aus dem Schnabel des auffliegenden Weibchens. Eine poetischere und wohl auch treffendere Antwort auf ein „wi warr, wi warr“ als „rarr“ konnte und kann er sich bis heute nicht vorstellen. Und fortan erlag er dieser seltenen Symbiose aus hoher musikalischer Kompetenz, sprachlicher Originalität und vor allem Schlagfertigkeit. Jene zwischen diesen beiden Liedern stattgefundenen Aktivitäten, die



wahrscheinlich der Arterhaltung dienten, wurden ihm allerdings vorenthalten. So war wieder einmal seine Fantasie gefordert.

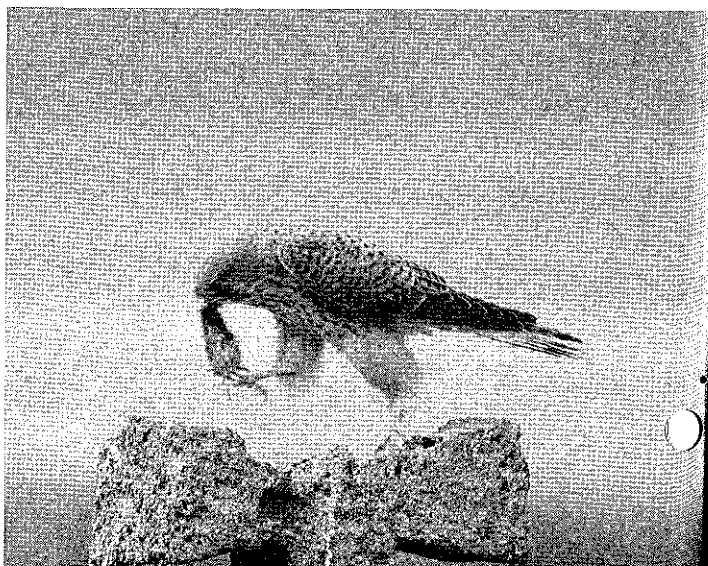
Da es ein warmer Sommertag war, draußen herrschten hitzeferienverdächtige Temperaturen, zog er es vor, weiter den Wasservögeln zu lauschen. Lesend näherte er sich dem Schwimmnest von *Podiceps cristatus*, der land- und wasserläufig unter seinem Vulgonamen Haubentaucher bekannt ist. Und hier dürfte er mitten in eine Chorprobe hineingeplatzt sein. Obwohl er zu Chören ein eher distanziertes Naheverhältnis unterhielt, bemerkte er sofort: hier handelte es sich um einen gemischten Chor. Denn das durch den Vorhof des Ohres klingende, später sein Herz erreichende „kontakt quarrende“ „rra rra“, im Duett zum „ktik ktik“ herangereiften, hin und wieder durch ein melodisches „köck köck“ unterbrochene Gesangsstück konnte es leicht mit der musikalischen Qualität eines einfachen Landchores aufnehmen. Welcher Teufel allerdings den Eisvogel ritt, dass er ausgerechnet mit seinem „khrir-rit-rit“ mit zweiter oder dritter Stimme dieses Klangvolumen erweitern wollte, wusste er zwar nicht, aber der junge Vogelkundler bewertete dies damals als reine Trittbrettfahrerei.

Vernahm er dann das unverkennbare „zi zi dää dää“, „zi zi dää dää“ der Weidenmeise, dann erinnerte ihn das immer an einen Tusch jener rheinländischen Faschingsunterhaltungen, der immer dann einsetzte, wenn man dortzulande den Büttneredner mit Humor in Verbindung brachte. Aufbau und Anordnung der Tonfolge schien ihm zwar passend, textlich gesehen sah er darin nur einen plumpen, prahlerischen Fremdsprachenversuch der Weidenmeise, die, zumal nicht einmal Zugvogel, nie polyglotten Einflüssen ausgesetzt war. Eine reine Angeberei – antwortete doch die sprachlich nicht so versierte Kohlmeise mit einem einfachen, bodenständigen, aber dennoch klaren „dschi dschi dschi“.

Besonders angetan haben es ihm allerdings jene unter seinen gefiederten Freunden, die sich in der Kunst des Imitierens verstanden. So ist oder war zumindest der Fitis in seinem Nachschlagewerk durchaus in der Lage, sich dem Zilp-Zalp stimmlich so zu nähern, dass selbst er, der angehende Vogelstimmenexperte, in der Schreibweise keinen Unterschied feststellen konnte. Im Klartext hieß das, dieser unscheinbare Vogel beherrschte nicht nur sein „didi die düe dea dea da“, sondern er war auch in der Lage, gegebenenfalls auf das „zalp zilp zelp zalp“ des Zilp-Zalps auszuweichen. Der absolute Star unter diesen Künstlern allerdings war der Star. Er ahmte sie alle nach – am besten aber sich selbst. Man muss sich das so vorstellen, dass dieser neben einem gefiederten Hans Moser, einem gefiederten Helmut Zilk einen gefiederten Niki Lauda genauso in seinem Repertoire hatte wie beispielsweise einen gefiederten Hansi Hinterseer.

Hin und wieder schloss der Schüler Buch und Augen. Er öffnete dann ersteres, und willkürlich zeigte er mit dem Finger auf die Beschreibung irgendeines Vogels, um anschließend seinem Klang zu lauschen. Zuvor musste er allerdings noch die Augen öffnen, da dies für sein Klangerlebnis unerlässlich war. Erregt gab er sich dann einem hemmungslosen „krüi-krro“ hin. Für seine chorsingenden Schulkollegen war das jenes Geräusch, das ein rostiges Kreissägeblatt von sich gab, wenn sich die stumpfen Zähne anschickten, einen Nagel, der einem Holzstück innewohnte, zu halbieren. Er aber wusste es besser, das war der Balzgesang der Kraniche. Balzten sie einmal nicht, auch das sollte vorkommen, so beschränkten sie sich auf ein laut rollendes „krru“ oder sie erweiterten ihre Tonpalette mit einem gelegentlichen „kür“.

Festakt einer jeden Musikstunde aber war für ihn der Gesang der Nachtigall. Hiefür aber galt es erst einmal Atmosphäre zu schaffen. Sehr wohl wissend, dass diese ihr Lied nur versteckt in dichtem Buschwerk anstimmte. So wurde dennoch vor seinem geistigen Auge die Linde seines Heimatdorfes

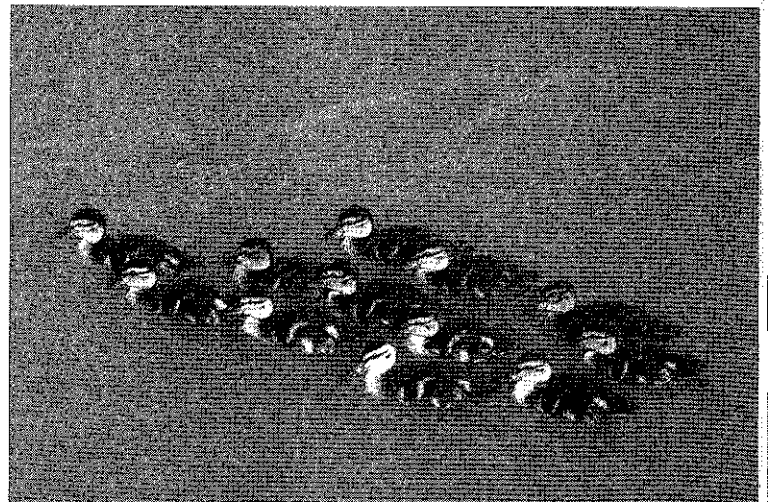




aufgebaut. Da diese wiederholt beschuldigt wurde, verschiedene Verkehrsdelikte begangen zu haben, wurde sie beseitigt, und der Schüler ersetzte sie kurzerhand durch eine ohnehin robustere Eiche. Ganz oben siedelte er dann die Nachtigall an – nicht ohne dahinter noch eine überdimensionale Vollmondscheibe zu installieren. Soweit also die erforderlichen Requisiten. Und erst jetzt wollte er sich hingeben: und zwar jenem klar gegliederten rhythmischen Gesang, der auf einem Wechselspiel zwischen einem flötenden „tjuk tjuk“ und einem schluchzend ansteigenden reintonigen Crescendo „dü dü“ basierte ... die Inszenierung und das Klangerlebnis wären nahezu perfekt gewesen, hätten da nicht Lautstärke, verbunden mit Disharmonie, hervorgerufen durch den Klassenchor, dieses vogelstimmige Tonwerk jäh zerstört.

Ausgerechnet jetzt, wo *Luscinia megarhynchos* sich anschickte, den musikalischen Höhepunkt herbeizuführen, schickten sich die Mitglieder dieser Chorvereinigung ebenfalls an, ein Lied zum Besten zu geben. Die Lautstärke war betörend, die Tonwahl katastrophal. Darüber aber sah er hin-

weg. Warum dies allerdings das Lied mit dem Titel „Vogelhochzeit“ sein musste, hat ihnen der mittlerweile auch schon in die Jahre gekommene Ornithologe allerdings bis heute noch nicht verziehen.



Der Verfasser hörte sich in folgenden Büchern um: H. Heinzel, R. Fitter, J. Parslow Pareys: *Vogelbuch*. Christopher Perrins: *Pareys Naturführer Plus: Vögel*. Harris/Tucker/Vinicombe: *kosmos Naturführer, Vogelbestimmung für Fortgeschrittene*.